



**Zwölfter Jahrgang.**

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl., Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. F. Tomaschs Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

**25.**

Mittwoch, 27. März.

**1839.**

**Das entwendete Brod**

Nach einer wahren Begebenheit. Von Johann Langer.

In einer der vielen Straßen, die sich in der Nähe der Westmünsterbrücke am Strande der Themse hinziehen, befindet sich das Haus eines Bäckers, das durch seine Eleganz und Größe sich vor den Nachbarhäusern auszeichnet. Der Mann war sehr wohlhabend, wie die Leute sagten, und hatte sich eines besondern Zulaufes zu erfreuen. Erstens weil er in der ganzen Umgegend das schönste und beste Gebäde hatte, und zweitens, weil es evident erwiesen war, daß er eine Frau sammt Nachkommenschaft erhalten konnte und noch immer nicht zur Fahne Hymens geschworen hatte. Denn in London gibt es, wie in andern Städten, verschiedene Mütter, die der Himmel mit erwachsenen Töchtern gesegnet hat, und welchen es Pflicht ist, die edlen Sprossen ihres Namens so vortheilhaft wie möglich unter die Haube zu bringen. Schon lange war Master Hoggelwood der Gegenstand der häuslichen Gespräche in der Westmünsterstraße, und nachdem die Weiber den guten Namen ihrer Nachbarn zerrissen, zerrissen sie sich dann den Kopf, welches wohl die Ursache sei, warum der reiche, und selbst im vorgerückten Alter noch wohlgebildete Bäcker keine Schwirthin in sein Haus führe, da er sich doch sammt einem Schol Kinder gar wohl erhalten könne, und eine Frau in einer solchen Wirthschaft unumgänglich nothwendig sei. — Man äußerte zwar manche Vermuthungen; aber es blieb auch dabei, der Mann gab keine Blöße, er saß seinem Geschäfte eifrig ob, besuchte zu Zeiten die nächste Taverne, trank seinen Krug Porter, ohne sich weder um die Reform, noch um die Weiber zu bekümmern, und stand Abends gewöhnlich mit seiner rothen

Mütze mit der goldnen Troddel vor seiner Gewölbtür, die Spaziergänger zu betrachten, welche über die Brücke gingen, um St. James Park oder Kingsgar- den zu besuchen. Nicht selten wollte es der Zufall, — oder geschah es aus Absicht? — daß die achtbaren Frauen mit ihren Töchtern am Gewölbe vorüber wandelten, um sich vor dem reichen und hagestolzen Bäcker zu präsentiren, dessen Mütze, wie die scharlachrothe Uniforme der königl. brittischen Armee im Abende rothe, wie ein kleiner Metna leuchtete und seine Anwesenheit kund gab. — Aber alle diese Nothschüsse weiblicher Koketterie prallten an der Rhinoceroshaut, wo mit das Herz dieses Mannes gepanzert war, ab; er ließ unbeachtet die hoffnungsvollsten Blüten vorüberziehen, und sah nach der Thurmuhr der alten Abtei, oder nach den Dampfbooten, die auf der Themse pfeilschnell dahinglitten; oder er zankte mit den Bäckerjungen, wenn das Gebäck nicht schön genug ausgefallen war. —

Es war einmal an einem regnetigen Abende, der Wind ging scharf vom Wasser her, und die Laternen sahen wie feurige Augen aus dem dichten Nebel, der die Straßen deckte; als ein blasser Jüngling in sehr abgetragener Kleidung am Stagate Stair stand, in die dunkelgrünen Bogen hinabsah, und dabei tief aufseufzte. Er ging dann in heftiger Bewegung auf und nieder und rebete mit sich selber, wie Jemand, der einen wichtigen Plan vollführen wollte, und keinen befriedigenden Entschluß fassen konnte. Manchmal blieb er stehen, und trat hart an den Rand des Gestades; plötzlich aber schien ihn wieder etwas zurück zu scheuchen, und er trat zurück. Die geschäftige Welt zog an ihm vorüber, Matrosen zogen pfeifend und jubelnd nach der Ankertaverne, die Mitglieber des Hauses der Gemeinen kamen vorbei, und mancher stolzer Vair, der für einen Hund, welcher ein guter Fuchsjäger war, mehr bezahlte, als vielleicht dieser arme Mensch nöthig gehabt hätte, seine ganze Lebenszeit hindurch seine bescheidenen Wünsche befriedigt zu sehen, fuhr an ihm vorüber, ihn mit Roth bespritzend. Stolze Schiffe schwammen den Docks zu mit Millionen beladen, die nicht selten Einem begüterten Bewohner der City gehörten; indes in einer düstern, abgelegnen Straße sein Mitbruder mit dem Hungertode ringt. — Es wird stiller und stiller — der Wind schärfer, die Nachtluft schneidender, da wickelt sich der junge, blasse Mensch in seine Lumpen, die einen Mantel bedeuteten, und huschte gleich einem Schatten an den Häusern hin; gefühllos eilte er an den Gewölben vorüber, wo der Reichthum und die Industrie prunkend ihre Waaren zur Schau stellten, die unzähligen Artikel vornehmer Bedürfnisse, von welchen der Arme keinen Begriff hat, die aber nichtsdestoweniger zum Ganzen gehören, da ihre Erzeugnisse tausend arbeitsame Hände beschäftigen, vielen Familien Nahrung verschaffen, und die rege Maschine des Geschäftes in steter Thätigkeit erhalten. Ihn kümmert nicht der Glanz von Juwelen, die dort in geschmackvollen Kästen zur Schau gestellt sind, deren Feinstes seiner großen Noth für immer ein Ende gemacht haben würde. — Jetzt steht er am Hause des Bäckers — hier hält er an, ein zierlicher Korb mit duftendem Brote scheint mehr Anziehungskraft für ihn zu haben, als alle Schätze der Erde, welche hier prangten. Mit verschlungenen Armen steht er da und betrachtet — den Korb; er steht ohne Zweifel wie Cäsar am Rubicon, ein großer Entschluß scheint in ihm zu reifen, es gilt sein Leben zu fristen! — Seine Ehre, sein inneres Gefühl, sein männlicher Stolz wider-

streben seine  
angeborne  
übertäuben  
nach fremdem  
er nothwendig  
Mantel und  
dasselbe unter  
die langwierig  
Grabe, ehe  
auf den zünd  
den! — Nur  
rückwärts erf  
len und such  
rothe Mütze  
umgibt ein K  
Dpfer. — M  
Höhe, mit be

Keine d  
nes hat der  
redsamkeit, u  
terhaltung un  
verständigen,  
Theil werden.  
schreibt, dem  
Fischfangs spr  
den, mit seine  
ihn umgibt, b  
sich begrüßen  
tische Ausdruck  
zu Tage schaff  
ter selber nicht  
nen Gegenden  
den gemeinen  
nach dem Leben

In ganz  
Falten und na  
Male geflüstet  
terlinge, die a  
an jenem Son

streben seinem Vorhaben; die menschliche Schwäche, die Lust zum Leben, der angeborne Trieb zur Selbsterhaltung stürmen leidenschaftlich auf ihn ein, sie übertäuben die Stimme des Gewissens, und — er streckt die zitternde Hand nach fremdem Gute aus. Er hat Eines der Brote gefast — nur Eines, was er nothwendig hatte, um nicht Hungers zu sterben; er verbarg es unter den Mantel und eilte fort durch die schützende Nebelnacht, in irgend einem Winkel dasselbe unter Neuthränen und Gewissensbissen zu verzehren. Doch die Nemesis, die langwierige, schleppende, die den Menschen Jahrelang verfolgt, oft bis zum Grabe, ehe sie ihr Opfer erreicht, sie ist schnellfüßig geworden wie ein Reh; wie auf den zündenden Blitz der Donner, folgte rasch die Vergeltung dem Verbrecher! — Nur wenige Schritte hatte er gethan, als eine starke Hand ihn von rückwärts erfaßte, und ihm ein donnerndes Halt! zuruft; er läßt das Brot fallen und sucht sich den Händen seines Verfolgers zu entwinden — vergebens! Die rothe Mütze des Bäckers wird von den Vorübergehenden erkannt, und sogleich umgibt ein Kreis von Neugierigen den athemlosen Verfolger und sein zitterndes Opfer. — Mit einer Hand hält der Beraubte das Corpus delicti hoch in die Höhe, mit der Andern zerrt er den Jüngling am Kragen. —

(Fortsetzung folgt.)

### Russische Volksberedsamkeit.

Von J. G. Kohl.

Keine der vielen ausgezeichneten Eigenschaften des russischen gemeinen Mannes hat der Fremde häufiger zu bewundern Gelegenheit, als seine große Beredsamkeit, und wer die Sprache des Landes versteht, verschafft sich dadurch Unterhaltung und Genüsse, die ihm in den Unterredungen mit unserem sinnigen, verständigen, aber ungelanten und höchst untheatralischen Landsmann nicht zu Theil werden. Dem russischen Jäger zuzuhören, wenn er seine Jagden beschreibt, dem Fischer, wenn er von den Beschwerden und den Ereignissen seines Fischfangs spricht, dem Fuhrmann, wenn er im Zweigespräche mit seinen Pferden, mit seiner Weitsche, mit allem Lebenden und von ihm belebten Todten, das ihn umgibt, begriffen ist, oder ein Paar gemeine Russen anzusehen, wenn sie sich begrüßen und beglückwünschen, ihre lebendigen Pantomimen dabei, ihre poetische Ausdrucksweise, der nie stolende Quell ihrer Rede, die immer neue Bilder zu Tage schafft, — dies Alles gewährt Schauspiele, wie man sie auf dem Theater selber nicht besser verlangen kann. Ich hielt mich längere Zeit in verschiedenen Gegenden Rußlands auf, erlernte die Sprache des Landes und beobachtete den gemeinen Russen fleißig. Einige Proben seiner Beredsamkeit, die ich treu nach dem Leben gebe, mögen meine Behauptungen bestätigen.

#### I. Der Eisverkäufer zu O stern.

In ganz Rußland wird am Ostersonntage, nach Beendigung der langen Fasten und nach dem das ungewürzte Eis der Felber weggeschmolzen, zum ersten Male gesüßtes Eis auf den Straßen feilgeboten. Als wären es schöne Schmectertinge, die aus den garstigen Puppen hervorgeslattert, sieht man auf ein Mal an jenem Sonntage eine Menge junger Burschen, ihres schmutzigen Winterpelzes

entäußert und in farbige Sommertracht gekleidet, in den Straßen umherflankiren und mit lauter Stimme an allen Ecken schreien das Wort, das man den ganzen Winter nicht gehört; „Moroschnije, moroschnije!“ (Gefrorenes! Gefrorenes!) Gewöhnlich tragen sie eine Blouse von rothgeblütem Baumwollenzeuge, welche über die weiten schwarzjammetnen Pantalons herabfällt. Beides hält ein einfacher Gürtel zusammen. Ueber Brust und Schultern haben sie sich ein langes mit Fäden ausgefittetes und gefranztes Handtuch wie ein Ordensband drapirt, mit dem sie ihre Gläser ausschwenken. In einem hölzernen Kübel tragen sie in zwei zinnernen Flaschen ihre kühlenden Fruchtäfte. Unterweges machen sie sich nur bemerkbar durch ihr einförmiges Geschrei: „Moroschnije, moroschnije!“ Wenn sie sich aber hier und da auf den Straßenecken niederlassen, setzen sie den Fluß ihrer Rede in Bewegung und laden alle Vorübergehenden auf die beste, beste und anmutigste Weise zu ihrem Traktament ein. In Moskau besuchte ich häufig einen von diesen flotten und gewandten Burschen, dessen Standort ich kannte.

„Ergebenster Diener!“ fing er an, jeden Vorübergehenden freundlich zu begrüßen, indem er seinen Hut so verbindlich abnahm, als wäre Jeder sein bester und alter Kunde. „Sie befehlen ein Gläschen Eis, mein Herr? Vanille etwas? Dies ist das Beste! Sogleich werde ich Ihnen bereiten. O, es ist sehr heiß heute! Man muß sich abkühlen!“ — Schnell präsentirte er ein Glas Eis dem Vorübergehenden, der gar nicht an Eis dachte. „Wie? Nichts? gar Nichts? Das thut mir leid!“ — „Gefrorenes! Wer kauft mein Gefrorenes? Das allerbeste, das allerfrischeste, das allerköstlichste Eis! Schokolade-, Vanille-, Kaffee-, Rosen-, Citronen- und Limonen-Eis! Und vor allen Dingen mein bestes Eis „zwei zwei!“ (Blumen blühen). Dies Eis habe ich selbst erfunden, Madame, und habe es „Blumen blühen“ genannt. Es ist das allerdelikateste von allen. Ja, mein Eis blüht wie eine Mohnblume. Kommen Sie, mein schönes Mädchen, wollen Sie mohnblumiges Eis? \*) Hier, genießen Sie! Es wird Ihnen schöner schmecken, wie der Kuß ihres Bräutigams. Sie wollen lieber Gemischtes? Schön, meine Beste! Ich will es mischen aus Weiß und Roth, wie Ihre Wangen gemischt sind. Belieben Sie gefälligst!“

„Gefrorenes! Gefrorenes! Wer kauft mein Gefrorenes „Blumen blühen?“ Die Blumen blühen! die Mohnblumen blühen! Vanille blüht! Kaffee blüht! Schokolade blüht! Wer will mein blühendes Eis? — Sieh, Väterchen! Komm' her! Rosiges, roth wie Rosen. Gelbes, Gelbes, gelb wie Gold. Märchen, kauft doch mein Gold für dein Kupfer.“ — Dann füllte er etwas zur Probe ins Glas und hielt es gegen das Licht. „O, wie prächtig! Ach, wie gern möchte ich es selber essen. Aber ich bin nicht so reich, ich kann mir's nicht bezahlen. Kauft mir doch etwas ab, so bekomme ich Geld und kann mir ein Gläschen „Blumen blühen“ bei mir kaufen. Hier, nehmt, Väterchen, und genießt es mit Vergnügen! Und hier noch eins für dein Söhnchen. Nicht wahr? So was hast du noch nicht gegessen?“

\*) Die russischen Mädchen, besonders die Kleinrussischen, schmücken sich den Kopf im Frühling gewöhnlich mit einer ganzen Krone prunkender Mohnblumen.

„Gefrorenes!  
das heute wu  
aus, ich muß  
tage in Ruße  
nening, verdr  
Munde schme  
Appetit! Ich  
Sonne schmelz  
nen Löffels hä  
kann sich nicht  
der heißen un  
„Gefroren  
wiederum neu

Die russ  
würbige Weise  
Yorik entwirf  
die russischen  
können. „Zu  
bern anzutreff  
sie still am W  
Gefäßchen für  
einem fortwäh  
sie sich an dies  
Beschreibung i  
doch dem arme  
der heiligen M  
ken, wer einer  
zigkeit der M  
ein Almosen d  
che willen, um  
bei unseren Be  
nie kommt es  
ereignet es sich  
Väterchen, ist  
selber am best  
Deine Gabe zu

In der  
terchen! Verte  
Jahre zur Ge  
Cures ganzen  
der! und zur  
großer Innigke  
sie wirklich dies  
ben, daß man

„Gefrorenes! Gefrorenes! Wer kauft mein schönes Eis? — Puh! wie das heute wunderbar heiß ist! Ich schmelze fast vor Hitze. Nein, ich halte nicht aus, ich muß Eis essen.“ (Man kann sich denken, daß dies am ersten Osterfsonntage in Rußland eine ziemlich poetische Uebertreibung ist.) Dann kofket er ein wenig, verdreht die Augen, hebt die Schultern, als wenn ihm Ambrosia im Munde schmelze. „Nun, Mütterchen, was gafft Ihr, macht Euch das keinen Appetit! Ich kann es nicht ansehen, daß Ihr hier vor meinen Augen in der Sonne schmelzen solltet. Da! kofket! Eßet!“ — Auf der Spitze seines hölzernen Löffels hält er der Alten ein Pröbchen Eis dicht vor den Mund. Diese kann sich nicht so schnell aus der Affaire wickeln, muß unter Lachen in den Köß der heißen und kommt nicht unter acht Kopelen von der Angel los.

„Gefrorenes, Gefrorenes, das allerbeste Eis!“ — Und damit leitet er wiederum neue Wize ein, deren Kette vor Sonnenuntergang nicht endet.

## II. Die Bettler.

Die russischen Bettler kann man nicht anders als auf eine sehr liebenswürbige Weise beredt nennen. Man lobt die französische Art zu betteln, und Voltaire entwirft eine hübsche Schilderung von ihnen. Allein ich weiß nicht, ob die russischen Bettler leicht in Anstand und Bescheidenheit übertroffen werden können. „Zudringlichkeit der Bettler“ ist eine Nebenart, die fast in allen Ländern anzutreffen ist. Auf die russischen Bettler paßt sie kaum. Meistens sitzen sie still am Wege, ohne sich zu rühren, halten ihre Mütze oder ihr hölzernes Gefäßchen für den, welcher sich ihrer erbarmen will, hin, indem sie nur mit einem fortwährenden Gesange die Vorübergehenden aufmerksam machen. Wenn sie sich an diese mit Bitten wenden, so ist ihre Beredsamkeit weniger groß in Beschreibung ihrer Leiden als in Verheißungen des Segens von oben: „Seht doch dem armen Blinden ein Almosen um Gottes willen. Seht ihm um aller der heiligen Namen Gottes willen! Hier sitzt ein Armer. Kommt doch, wer geben, wer einen Bekümmerten trösten will, um Christi willen, um der Barmherzigkeit der Mutter Gottes Willen! Spendet eine Gabe und empfanget dafür ein Almosen des Dankes, ein Almosen des Segens Gottes, um der heiligen Kirche willen, um Eurer eigenen Seele Labung willen!“ Die Stierigkeit, die wir bei unseren Bettlern bemerken, scheint den russischen ganz fremd zu sein, und nie kommt es vor, daß ein Bettler dem Vorübergehenden nachliese. Noch weniger ereignet es sich, daß er mit der ertheilten Gabe unzufrieden sei. „Was Du gibst, Väterchen, ist mir willkommen und kann eine Beihülfe sein für mich. Du weißt selber am besten, was Du dem Armen geben kannst, und mir geziemt es nicht, Deine Gabe zu beschauen.“

In der Art, wie ihre Bitte, ist auch ihr Dank: „Gottes Segen, Väterchen! Verleihe der Himmel Euch ein langes Leben und viele, viele glückliche Jahre zur Gesundheit Eures Leibes! zum Heile Eurer Seele! zum Gedeihen Eures ganzen Wohlstandes! zur Freude Eurer Aeltern! zum Glücke Eurer Kinder! und zur Lust Eurer Freunde!“ Da diese beredten Wünsche gewöhnlich mit großer Innigkeit und Frömmigkeit ausgesprochen werden, so scheint es, als wenn sie wirklich dieses Heil vom Himmel herabsehen könnten. Und man muß gestehen, daß man sein Haupt einem alten bärtigen, weißhaarigen russischen Bettler

mit derselben Ehrfurcht zum Segnen hinneigen könnte, wie einem ehrwürdigen Priester.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Ofen, (Neues Schauspiel. — Konzert.) „Zurücksetzung“, Schauspiel in 4 Akten, hat am 21. d. M. zum 1. Mal eine mit Recht sehr beifällige Aufnahme gefunden. Löpfer's Tendenz ist sehr praktisch, und gibt uns mehr ein gutes Bild als eine Lehre über die innere Motive unserer Handlungen und in specie unserer Heirathen. Während eine Frau v. Lokel Mathilden, die eine ihrer Töchter, ein oberflächliches Gänsechen, ungeheuer protegirt, will sie Klaren, ihrer andern Tochter, einen alten Garçon aufbringen. Klara, um den Wünschen der Mutter zu genügen, will sich opfern, allein sie bricht darüber zusammen, bis ein alter Onkel sich ihrer annimmt, und sie mit ihrem wahren Liebhaber verbindet, der bis jetzt, um die Mutter zu gewinnen, der begünstigteren Mathilde die Honneurs gemacht hat. — Die Charakterzeichnung ist größtentheils gelungen; so ist der Onkel z. B. deutlich u. interessant motivirt. — Minder zufrieden können wir mit dem vermeinten Bräutigam sein, denn er schwankt zwischen einem besonnenen Hagestolzen und einem verliebten Geklen, mit mehr Neigung zu dem Letzteren; doch bringen seine Schwachheiten, denen die lächerliche Zeiße abgewonnen ist, Heiterkeit in das durchaus ernste Schauspiel, wenn wir nicht die Fabeln des Bedienten für komisch halten sollen. — Mit Klara komme ich noch weniger ins Klare. Sie ist durchaus nicht konsequent gehalten. — Doch hat Dem. Klein unter fortwäh-

rendem Applaus daraus gemacht, was ihr möglich war. — Hr. Kögl, der seine Sphäre genau kennt, hat sich als wahrhafter Künstler bewiesen. — Auch Herr Kurt darf nicht vergessen werden, der, ganz in seinem Element, den Garçon mit großer Leichtigkeit spielte. — Das Görgel am folgenden Abend entsprach unseren Erwartungen. Jeder Musikkenner hat der Dem. Revie mit gerechter Freude sein „Brava“ zugerufen, wie sie Gesangs-Variationen von Winter mit Zartheit vorgetragen hatte. Nicht minder vorzüglich und unter gleichem Applaus sang sie ihre 2. Nummer aus „Zelig und Astarthea“. Wenn wir nun bedenken, daß Dem. Revie, welche als Sängerin allgemeine Anerkennung findet, nicht weniger in 2 Variationen aus „Il Crociato“ u. „Fra Diavolo“ auf dem Pianoforte geleistet hat, worin sie bedeutende Fertigkeit u. Präzision zeigt, daß sie uns auch als Violinspielerin bekennt ist, so können wir nur ihr vielseitiges Talent bewundern. — Hr. Görgl hat sich in Variationen für die Violine über Schubert's Trauerwalzer als Künstler zu erkennen gegeben; er führt einen sichern, sehr reinen Strich, und ist in der Applikatur Meister. — Hr. Doppel versteht die Flöte sehr gut zu bespielen. Dévole.

Mailand. Mercadante hat unter drei musikalischen Schützen dieses Carnevals allein das Ziel getroffen, wir meinen das Ziel des allgemeinen Beifalls. Der Abend des 9. dieses Monats, brachte ihm rauschendes Willkommen, enthusiastisches Klatschen und Hervorrufen wäh-

rend und nach neuen Oper: II gegenwärtige Sponirt. Der M der Bahn gefo frühern abweich mento“ im vor eröffnete. Diese fini für „Tell“ im „Robert de „Hugenotten“ de Bellini, der treten wagte, u europäischen Ku sucht die italieni schen zu verschw Auge behaltend bern Fleiß auf dem Dhre will Verstand befreied hlos zum unter Sklaven herabw Instrumenten G merkbar hervorzu sche Ausdruck hä und Situationen den Massen der G boten, effektiv nach unserm La in der sich Merc position bewegt. eine tohndwerth erkannt, daß sie dramatischen Ton gebildeten Natio scheint unbezweif

### Mignov

Peter's b aus Archangel br Herde Rennthier Mit diesen stellt auf dem Eise Die Person bezog einer angestellte

rend und nach der Vorstellung seiner neuen Oper: Il Bravo, eigends für die gegenwärtige Gesellschaft der Scala komponirt. Der Maestro ist in diesem Werke der Bahn gefolgt, die er, von seiner frühern abweichend, mit dem „Giuramento“ im vorigen Jahre so glücklich eröffnete. Diese Bahn ist jene, die Rossini für „Tell“, Meyerbeer zum Theil im „Robert den Teufel“ und in den „Hugenotten“ wählte, die Bahn, welche Bellini, der Erste in Italien zu betreten wagte, und die diesem verdienten europäischen Ruhm brachte. Mercadante sucht die italienische Schule mit der deutschen zu verschmelzen; die Melodie im Auge behaltend, verwendet er besonders Fleiß auf die Harmonie; nicht bloß dem Ohre will er schmeicheln, auch den Verstand befriedigen, das Orchester nicht bloß zum unterthänigen begleitenden Sklaven herabwürdigend, bietet er den Instrumenten Gelegenheit manchmal bemerkbar hervorzutreten, der musikalische Ausdruck hält mit jenem der Worte und Situationen gleichen Schritt, und den Massen der Chöre ist Gelegenheit geboten, effektiv zu wirken. Dies ist nach unserm Laien-Urtheil die Weise, in der sich Mercadante in dieser Komposition bewegt. Daß sie im Ganzen eine lobenswerthe ist, hat das Publikum erkannt, daß sie die einzige ist, der die dramatischen Konsejer Italiens u. aller gebildeten Nationen huldigen sollen, scheint unbezweifelt. (Echo.)

### Mignon: Zeitung.

Petersburg. Ein Landwirth aus Archangel brachte diesen Winter eine Herde Rennthiere nach St. Petersburg. Mit diesen stellte er öffentliche Fahrten auf dem Eise des Newa-Stromes an. Die Person bezahlte einen Rubel. Bei einer angestellten Konkurrenzfahrt mit

dem Dampfswagen erhielten die Rennthiere den Preis, denn sie erreichten um 3 Minuten eher das Ziel. Der Landwirth verkaufte mehrere dieser Thiere um 75 Rubel. Sie sind in jeder Beziehung als sehr vortheilhaft befunden worden, und es ist wahrscheinlich, daß sie allgemein eingeführt werden.

Leipzig. Der neuerdings öffentlich gemachte Vorschlag, beim Grüßen der Männer den Hut nicht abzunehmen, sondern nur durch eine Bewegung der Hand sich zu begrüßen, hat zu manchen Erörterungen im hiesigen Lokalblatte, zu scherzhaften Bemerkungen im Theater, zu Bedenken und Einwürfen Anlaß gegeben. Zu den letztern gehört auch eine Protestation der hiesigen Hut- u. Mützenmacher, die freilich am Meisten bei jenen Vorschlägen theilhaftig sind. Aber ziemlich allgemein wünscht man, daß wir die leichtere, bequemere Sitze des Grüßens von unsern südlischen Landsleuten annehmen möchten.

### Lokal: Zeitung.

Konzert des Hrn. Wagner. Noch selten erfreute sich hier ein Konzert solch einer zahlreichen Theilnahme, als jenes des Violoncellisten Hrn. Wagner, das er am 24. d. M., im großen Redoutensaal gab, und noch selten bot uns ein Konzert solch ein Bouquet gediegener Tonblumen, wie es uns diesmal der geläuterte Geschmack des Konzertgebers gewunden. Wir erwähnen nur, daß vier Nummern des unsterblichen Beethoven, nämlich die Ouverture und eine große Arie aus „Fidelio“ und der erste Satz und das Andante der siebenten Sinfonie, exekutirt wurden, die Kenner und Laien mit gleich unwiderstehlicher Kraft in beider Sphären versetzten. Hinsichtlich der Ausführenden waren es lauter Meister, die wirkten. Das Orchester, unter Grills Leitung, zeigte sich seiner Aufgabe würdig. Der Konzertgeber selbst stellte sich zwar aus allzu großer Bescheidenheit in den Hintergrund, indem er nur bei einem Liede von Zachner: „das Waldböglein“, den

Gesang mit seinem Instrumente begleitet; aber nichtdestoweniger konnte man den Künstler aus den wenigen Streichen erkennen. — Mad. Schödel sang das erwähnte, fast schon zu oft gehörte Lied, mit großer Wirkung u. mußte es auf stürmisches Verlangen wiederholen. — Eben so sang sie die Arie aus „Fidelio“ mit allem Aufwande ihrer Mittel und ihrer Kunst und erhielt dafür fast noch reichlicheren Applaus. — Hr. Ertel, dieser seltene, unfehlbare Pianist, trug ein herrliches aber zugleich sehr schwieriges Konzertstück von Field mit einer bewundernswürdigen Fertigkeit vor. Man war versucht an dem Glauben zu zweifeln, als wären dies bloß zwei Hände, die so wunderbar die Tasten zum Gehorchen bringen konnten. Der Beifall war dem trefflichen Spiele ganz angemessen: er war groß. — Die Palme des Abends gebührt aber unsterklich unserm unvergleichlichen Gaste, dem Violoncellisten M e n t e r. Dieser eminente Virtuose führte ein wenig dankbares Konzert von Romberg mit allen seinen so seltenen Kunstschickseln dergestalt durch, daß es allgemein ansprechen mußte. Aber das Erstaunen der Versammlung erregte er mit den von ihm selbst komponirten Variationen, die er am Schluß des Konzertes vortrug. Er riß die Versammlung zur Begeisterung und Entzücken hin. Man gewahrte vor lauter Ekstase u. Wonne die gefährlichen Klippen nicht, über die der Künstler mit so vieler Leichtigkeit setzte. — Enthusiastischer Beifall!

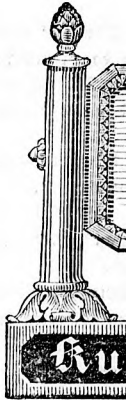
**Eschuggamalls Automaten.** Am 24. d. M. ließ der Natur-Mechanikus Eschuggamall aus Tyrol seine kleine Gesellschaft zum Besten des hiesigen Blinden-Instituts agiren. Der Churfürstensaal, den Hr. Hauer unentgeltlich diesem edeln Zwecke überließ, war an beiden Abenden nicht nur gedrängt voll, sondern Hunderte von Menschen mußten wegen Mangel an Raum zurückkehren, was ein schönes Zeugniß von dem Wohlthätigkeitsfinn unserer Bewohner ablegte. Die ergötlichen und wunderbaren Leistungen dieser niedlichen Püppchen erhielten allgemeinen und wohlverdienten Beifall. Auch die blinden Böglinge, die mehrere Musikstücke ausführten u. so gewissermaßen das Orchester bildeten, erregten die höchste Bewunderung aller Anwesenden.

Die von einem blinden Böglinge komponirten Walzer ließen sich recht gut anhören, u. wenn Eschuggamall, der dem Holze Leben u. Beweglichkeit verlieh und durch die spielende Mechanik das Auge vergnügt, deshalb Anerkennung verdient, um wie viel mehr haben jene Wohlthäter der Menschheit, die den des Augensichtes beraubten Unglücklichen, Fertigkeiten des Sehenden und damit Trost und Hilfe in ihren Leiden beibringen, auf den wärmsten Dank aller dankbaren Menschen Anspruch! Die Verdienste des Hrn. Dolczalek, Direktor der hiesigen Anstalt, sind zu notorisch, als daß wir noch etwas hinzuzufügen hätten.

**Musik.** Zu der schon ansehnlichen Menge von Virtuosen, die sich jetzt in unserer Stadt begeben, ist so eben wieder einer hinzugekommen. Der ausgezeichnete 14-jährige Violinspieler Sch ä f f e r aus Petersburg ist hier angekommen. Der junge Künstler, der sich unlängst in der Residenz vor allerhöchsten Personen mit dem besten Erfolge hören ließ, gedenkt nun auch hier einige Konzerte zu geben.

**Empfehlung.** Die in Mailand seit mehreren Jahren erscheinende deutsche Zeitschrift: „Echo“ können wir allen deutschen Lesern, die mit den geistigen u. geselligen Verhältnissen des herrlichen Italiens in immerwährendem Konnex verbleiben wollen, mit vollem Rechte empfehlen. Das „Echo“ bietet von Monat zu Monat ein gesteigertes Interesse; seine größeren Aufsätze sind gediegen, belehrend und unterhaltend und seine Feuilleton-Artikel voll Neuheit, treffenden Wizes u. Pikanterie. Seit Anfang dieses Jahres wird das „Echo“ in zweifacher Weise vertrieben. Alle Monate nämlich erhalten die Abonnenten einen mäßigen Oktavband mit größeren Artikeln, und alle Woche einen halben Bogen Notizenblätter, die das Neueste und Angenehmste aus der reizenden Halbinsel mit großer Schnelligkeit mittheilen. Gewiß hat diese Einrichtung den allgemeinsten Beifall erhalten. — Wir fügen noch hinzu, daß auf diese Zeitschrift bei allen k. k. Postämtern der Monarchie (auch in Ofen und Pesth) pränumeriert werden könne. R.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.



Kalblättriger Preis 5 fl. u. postfrei 6 fl. des Wasserthors),

26.

„Was ist  
„warum gebärd  
gestohlen? —“  
„Die Hüt  
„Und weg  
macht so unmaß  
„O Wui  
Appetit dazu; n  
er hätte sich ein  
ein Dritter.  
„Noth Ter  
„Was No  
müze, „Soll arbe  
„Wir sch  
ihr in die Waf  
tete eine alte K  
„Nag da  
gravitatischer W  
walt, die Meng  
„Im Nam  
der Mann des